

Helena Wyss-Scheffler The breeze at dawn has secrets to tell you

Bei Dämmerung, in sanft flutendem Halbdunkel, zeigen sich vertraute Orte in welchen Farben und weicher Textur als verwunschene Welten. Der gemusterte Bettüberwurf zerfließt zu einem Schattenspiel auf Dielen, ein zersetzter Vorhang tanzt in zart wehendem Gelb. Vor dem Haus sind Gartensträucher zu tiefgrünem Urwald verwoben, in neblige Schwaden gehen Wände und Böden auf. Helena Wyss-Schefflers Wasserfarbe auf Leinwand führt Raumschilderungen vor Augen, die düsteren Farblachen entspringen, feine Umrisse abtasten und in transparente Kolorierung münden — dem Morgengrauen gleich. Zu Tage treten sie aus ihrem Gedächtnis.

Mit «The breeze at dawn has secrets to tell you» stellt die Galerie König Büro einen Ausschnitt aus Wyss-Schefflers Arbeiten der vergangenen acht Jahre vor, die sich auf lebensgeschichtliche Orte berufen und sie als Reminiszenzen wiedergeben. Vor allem Wohnräume — Schlafzimmer, Küchen, Abstellkammern — aber auch ein Innenhof hinter der Migros-Wettingen, ein maroder Hotelpool im kroatischen Ruskamen oder ein Kinderversteck unter dem Esstisch einer Zürcher Mietwohnung werden zu Bezugspunkten von Werken, die in fragmentarischer Rückbesinnung entstehen und der Paradoxie und Komplexität des Sich-Erinnerns folgen. Mit symbolistischen und abstrakten Ausschweifungen sind zeitliche Überlappungen und vielsinnliche Wahrnehmung, tradierte Anekdoten und diffuse Gemütslagen in figurative Darstellungen eingewoben, die sich in der Schwebe zwischen Tableaus des Alltäglichen und surrealen Gebilden halten. Ein rätselhaft wuchernder Teich klettert an den Mauern der Aargauer Gebäudekomplexe hoch, die Scheinwerfer des Schwimmbekens sind als leuchtende Augen gesetzt, im Faltenwurf der textilen Kinderhöhle schichten sich

feine Farbaufträge zu schützender Dämpfung und einsamer Stille. Und wo ein gestreifter Bodenbelag von räumlicher Tiefe zu Fläche im Bildfeld übergeht, wird die Enge im wiederkehrenden Sujet des elterlichen Ferienhauses spürbar. Wyss-Schefflers Schaffen entspringt eine eigenwillige Form der Interieurmalerei, die Raum weit fasst und von Befindlichkeit erzählt.

Der Subjektivität ihrer menschenleeren Bildinhalte entsprechend, bedient sich Helena Wyss-Scheffler einer visuellen Sprache, die Gedächtnisstrukturen referenziert. Zwischen geometrisch schablonierten Anhaltspunkten, die sich mal zu kulissenhaftem Raum, mal zu labyrinthischer Verschachtelung anordnen, ziehen sich verschwommene Muster von klaffenden Leerstellen über fließende Übergänge zu zweifelhafter Obskürität. Gegenstände zeichnen sich hier als feinste Konturen, vage Oberflächen und amorphe Formen ab. Wenn sich Porzellankrüge in gespenstischer Transparenz in einem Küchenschrank lagern und sich ein Fernsehgerät in brüchigem Farbverlauf auflöst, drängt sich nicht nur ihre materielle Vergänglichkeit auf, sondern auch Wyss-Schefflers Fokus auf Objekte des Wohnlichen: Dem Geschirr und Besen, den Bettdecken, Vorhängen und Stühlen haftet die Sehnsucht nach Häuslichkeit an. Wyss-Scheffler ertastet deren Spuren, die sie mal in schummrigen, längst ausgedienten Utensilien in einer Heimwerkstatt, dann in frisch bunten Blumen und jüngst liegengelassenem Spielzeug entdeckt. Und wenn man zum Schluss der Ausstellung vor dem Motiv eines offenen Koffers voll nebulöser Stoffe steht, dämmert es: Ihre Malerei spricht vom Prozess der Beheimatung, der sich im Durchwandern von inneren Bildern vollzieht.

Julia Schmidt, Februar 2024